

Tierliwiehnacht

Autor(en): **Pfeiffer-Surber, Martha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **220 (1941)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

suchte, einen Nebenarm des ergiebigen Fremdenstromes auch auf seine Mühle zu leiten. Milderte hier nicht die aus dem Seebecken aufsteigende wärmere Luft die Herbheit des Bergklimas, ohne ihm die erquickende Frische zu rauben? War hier, auf der ausichtreichen Terrasse, zu deren Füßen der Spiegel des Bodensees sich meilenweit ausbreitete, der Ueberfluß an reizenden Spaziergängen nicht mindestens so reich wie in Gais oder im Heinrichsbad? „Suchst Du Freuden? O, so komme nach Heiden!“ Bezirksgerichtspräsident Kellenberger war deshalb gut beraten, als er 1847 das stattliche Kurhaus zum Freihof einrichtete. Auch die Gemeinde erkannte die neuen Zukunftsmöglichkeiten; eine Reihe gutgeführter Pensionen, prächtige Park- und Gartenanlagen zogen mehr und mehr Gäste an, besonders seit der berühmte Augenarzt v. Graefe herausgefunden hatte, daß gewisse Augenkrankheiten im Klima von Heiden besser ausheilten als anderswo. „Heiden ist wohl gegenwärtig nächst Gais der bedeutendste Molkencurort des Kantons Appenzell und einer der größten Kurorte der Schweiz,“ schrieb um 1860 ein Zürcher Arzt. Freilich mußten die Mollen jeden Tag sechs Stunden weit hergetragen werden. Vor kaum zwei Jahren starb in Appenzell ein 92-jähriger, der in jungen Jahren, um Mitternacht jeweils aufbrechend, den langen Weg über Säbris, St. Anton zurücklegen mußte, damit die Heidener Kurgäste punkt sechs Uhr die heiße Molke trinken konnten.

Dann aber, in den 70er Jahren, trat ein Umschwung ein. Hatte die Medizin die Heilkraft der Molke vielleicht überschätzt, so änderten jetzt ihre Ansichten und sie verfiel in das Gegenteil. Immer seltener geschah es, daß ein Arzt seinen Patienten eine Molkencur verordnete. Gais wurde von diesem Wandel am empfindlichsten betroffen; der alte Doktor Heim mußte diesen Umschwung noch erleben. Heiden, günstiger gelegen, konnte sich als Luftkurort halten, nicht zuletzt dank der 1875 erbauten Zahnradbahn von Norschach herauf, und der „Freihof“ blieb lange unter der Führung von Frau Simon und des Ehepaars Dr. med. Altherr-Simon ein Treffpunkt bedeutender Menschen und eine Stätte anregender Geselligkeit. Weißbad hatte seine Stellung als

Touristenzentrum, und das Heinrichsbad ging als religiöses, positiv-protestantisches Erholungsheim auch ohne Mollen seine eigenen Wege. Die Wahl der Kurorte unterliegt dem Wechsel der Mode. Die schlichte Lieblichkeit der Appenzellerlandschaft, einst das Entzücken der Goethezeit, trat vor den großartigeren Szenerien der eigentlichen Hochgebirgsgegenden zurück. Die Befürchtungen des schon erwähnten Buddeus, daß die Bevölkerung, durch den leichteren Verdienst der Fremdenindustrie verwöhnt, zu soliderem Erwerb untauglich würde, und bei unvermeidlichen Rückschlägen als Badeproletarier in hilflose Armut verfielen, erwies sich im Appenzellerland glücklicherweise als unbegründet. Das rührige, zähe Volk fand in andern Erwerbszweigen hinlänglich Ersatz. In den letzten Jahrzehnten freilich, als das vorherrschende Textilgewerbe schlimmste Zeiten durchzumachen hatte, bemühten sich die Appenzeller von neuem, z. B. mit schönem Erfolg, Erholungsbedürftige in die reine Luft ihrer Höhen zu locken, wo Augen und Nerven auf dem wohligen Grün sich ausruhen können. Sie erwarten keine Fürstenbesuche wie einst, keine Industrie- und Finanzmagnaten, wohl aber solche, die, ohne übertriebene Ansprüche zu stellen, ein frohes, gemüthliches Ferienleben wünschen. Und wer weiß, kommt eines Tages der uralte Heiltrank der Molke bei den Herren Ärzten, von denen böse Zungen behaupten, ihre Anschauungen seien trotz aller wissenschaftlichen Objektivität auch der Mode unterworfen, wieder zu Ehren. Es ist eine psychologische Tatsache, daß beim Aufkommen neuer Anschauungen und Methoden, das bewährte Alte gering geschätzt, verdunkelt und sogar vergessen wird. Bekannte Ärzte werfen der heutigen Laboratoriums- und Operationsaalmedizin vor, daß sie die historische Medizin, die jahrtausend alte Erfahrung der früheren Ärzte vernachlässige. Theorien wechseln, die Tatsachen aber bleiben. Tatsache ist, daß die Anwendung der Mollen früher in unzähligen Fällen überraschende Erfolge erzielte, auch wenn man deren Wirkung nicht bis ins Letzte erklären konnte. Dem appenzellischen Kurwesen könnte unter Umständen ein neuer Weg zum Aufstieg geschaffen werden. Wer versucht's?

Tierliwiehnacht.

Es guslet dusse, hui 's isch chalt,
 Mis Ghindli stahd am Fenster,
 Und was es denkt, das ghesch em a,
 Sis Neugli lüchtet eister:
 's Christchindli chund hüt z'Nacht zu-n-eus
 O, wie-n-i mi druf freue!
 Es bringt en Baum mit Viechtli dra,
 Spilsache vo de neue. -
 Da pöpperlets, wer isch es ächt?
 He nume so-n-es Späsli.
 Es plusteret und luegt is a,
 Kei Wörtli seids, keis Sätzli,
 Und doch häts 's Ghind verstande gha,
 Holt gleitig öppis z'ässe.
 „Du arme Spaß, vor luter Freud
 Hett i di bald vergässe!

Jez müend ihr alli Wiehnacht ha,
 Ihr Tierli, wo-n-i fänne;
 I ga zum Bari und zur Bläß,
 Will eu hüt all' verwöhne.
 Gäll Mueterli, i dörf in Stall,
 Es hämpfeli Salz go bringe,
 I möcht dem Ghäbli und dem Gläc
 Mis Wiehnachtsliedli singe.
 Dem Bari schänk i hüt z'Mittag
 Mis Mäckli Fleisch vom Fäller.
 All Tierli müend es Gschänkli ha,
 Sogar na d'Müs im Ghäller!
 Susch wüsted's nüd, daß 's Wiehnacht wär. -
 I fange-n-a bin Geisse.“ -
 Und 's Müeti dänkt: I glaube fast
 's Jesuschind häts' gheisse. -
 Martha Pfeiffer-Surber.